

Predigt zu Gen 11 und Mt 6.

Passend zum Gottesdienstthema habe ich heute den Predigttext selbst gewählt, Der Turmbau zu Babel im 1. Buch Mose im elften Kapitel

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel 4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. 5 Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! 8 So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. 9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Wenn wir nun auf den Komplex Gott-Mensch-Technik blicken und das mit der Geschichte vom Turmbau in Bezug setzen wird schnell deutlich, dass der biblische Text nicht sonderlich innovationsfreundlich ist.

Beim Turmbau zu Babel war ich als Kind etwas enttäuscht. Denn ich fand die Idee einen hohen Turm zu bauen ziemlich gut. Ich versuchte mich mit meinen Freunden an Sandtürmen, die uns überragen sollten. Das gelang meistens nicht, doch der Grund für das Scheitern war weniger ein göttlicher Eingriff, sondern zu trockener Sand, Ungeschicklichkeit und kindliche Ungeduld, die das Projekt nach der Hälfte einstellen ließ. Doch schon als Kind ärgerte mich die – man verzeihe die Deutlichkeit – die plumpe Pädagogik, die von Gott gegenüber den Turmbauern geschildert wird. Gott spricht da so: »Ihr Menschen wollt Euch mit eurem Turm über mich erheben? Na wartet, was ihr davon habt. Ich mach euch Euren Turm kaputt und zudem müsst ihr nun auch tausende verschiedene Sprachen habe, dass ihr so etwas nicht noch einmal ausheckt!« Das spiegelt für mich ein erstaunlich unabgeklärtes Gottesbild wider.

Heute gibt es einen breiten Konsens, dass in der Babel Geschichte nicht göttliche Unsouveränität beschrieben wird, sondern menschliche. Für die Tatsache, dass Menschen in unterschiedlichen Sprachen sprechen, musste eine Erklärung gefunden werden. Göttliche Strafe ist immer eine gute Erklärung und ein besonderes Ärgernis war durch den Blick auf die Fortschrittlichste Stadt – das Silicon Valley des Alten Orients – schnell gefunden. Die Message der Turmbau-Perikope kurz und

knapp: Gott will nicht, dass wir werden, wie diese Tech-Nerds aus Babylon, denn technischer Fortschritt ist böse.

Ich springe zum nächsten Text, dem Evangelium, das ich für heute ausgesucht habe. Hier ist die Botschaft: Haltet Euch fern von allen Bequemlichkeiten der Erde. Sorgt nicht für morgen, denn es nützt ja nichts, ihr werdet eurem Leben nicht eine Elle hinzufügen können.

Bekannterweise können wir unseren Leben doch einige Ellen hinzufügen. Die Lebenserwartung von Menschen hat sich nahezu verdoppelt und das will ich nicht missen. Gemessen an der Lebenserwartung des 19. Jahrhundert stände ich ja hier als Greis vor einer stark ausgedünnten Gemeinde. Wenn man so will, setzen wir uns nassforsch über das göttliche Schöpfungsgebot hinweg und leben munter weiter. Wir genießen das, aber die Zahlen des Klimawandels lassen einen doch nachdenklich werden. Vielleicht war die Grundidee des göttlichen Schöpfungsplanes, dass ein Mensch 35-40 Jahre lang auf dieser Erde weilt vielleicht doch nicht verkehrt? Eine tiefere Auseinandersetzung mit dieser Frage können Sie nächste Woche im Gottesdienst von meiner Frau erfahren. Doch mein Fokus liegt darauf, wie der Nutzen und Missbrauch von Technik unser Gottesbild beeinflusst.

Daher ist meine nächste Überlegung: Was ist, wenn wir den babylonischen Turmbau so weit fortführen, dass Technik uns selbst zum Gott wird? Ich warne nicht von übermäßigem Smartphone- oder Medienkonsum, das sind lässliche Sünden. Doch gibt es Entwicklungen, durch die wir unsere gottgegebene Selbstwirksamkeit der Technik überlassen. Die sog. Künstliche Intelligenz ist noch am Anfang ihrer Entwicklung, doch ist sie der menschlichen Intelligenz in einigen Punkten – wie dem Schachspiel – schon überlegen. Zudem sind wir noch an dem Zeitpunkt, wo wir der »künstlichen Intelligenz« sagen, wie sie sich in bestimmten Situationen zu verhalten hat. Sieht ein modernes Auto, dass es auf einen Fahrradfahrer zufährt, so bremst es automatisch. Ich wurde ja vor zwei Monaten als Fahrradfahrer von einem 15 Jahre alter Citroen angefahren. Es wäre wohl nicht zu diesem Unfall gekommen, wenn die Person am Lenkrad eines Autos gesessen wäre, das von einem amerikanischen Milliardär entwickelt wurde, der unbestritten mit babylonischer Arroganz auftritt. Ähnlich wie die Fortschritte in der Medizin nützt technischer Fortschritt der intelligenten Fahrassistenten en gros der Allgemeinheit.

Doch was passiert, wenn ethische Entscheidungen an die Technik delegiert werden? Ein Klassiker der ethischen Reflexion ist das sog. Trolley-Problem. Ein Eisenbahnwaggon ist außer Kontrolle geraten und man kann entweder dem Unglück seinen vorgegebenen Lauf lassen und fünf Menschen sterben durch den Zug. Oder aber man greift aktiv ein, legt eine Weiche um, sodass nur eine Person stirbt. Die Problemstellung gibt es in tausenden Variationen und es kommt dabei zu einer utilitaristischen – also ein Nützlichkeitsabwägung. Im Grunde die Frage: Wie muss ich

handeln, dass durch mein Handeln der größtmögliche Nutzen für die Allgemeinheit entsteht? Ein wunderbarer ethischer Ansatz, dem die christliche Ethik ein großes »Ja, Aber!« entgegenhält. Denn der größtmögliche Nutzen ist dann nichts wert, wenn er die Unnützen, die Schwachen nicht auch schützt.

Das ist der zentrale Kritikpunkt, wenn künstliche Intelligenz weitergedacht wird. Denn leider kommt das Trolleyproblem täglich auf unseren Straßen vor und AutofahrerInnen müssen entscheiden, ob sie sich selbst durch ein Ausweichmanöver gefährden oder ob sie die Spur halten und auf einen anderen Verkehrsteilnehmer auffahren. Autonome Fahrsysteme können theoretisch diese Abwägung auch vornehmen und zwar deutlich schneller und klarer als Menschen. Die Kernfrage ist also: Geben wir im schlimmsten Fall die Entscheidung über Leben und Tod an eine Maschine ab?

Nein, zumindest im jetzigen Stand der Technik bleibt der Mensch insoweit beim autonomen Fahren am Steuer, da er der künstlichen Intelligenz vorgibt, wie sie sich zu verhalten hat. Eine Studie zu genau dieser Frage illustriert das. Den Studienteilnehmer wurde die theoretische Möglichkeit gegeben, Fahrassistenten egoistisch oder altruistisch einzustellen. Die altruistische Variante würde in einer unausweichlichen Notsituation das Auto und den Fahrer gegen einen Baum lenken, wenn dadurch ein fataler Zusammenstoß mit Fußgängern vermieden wird. Bei der egoistischen Einstellung würde die Sicherheit der Insassen an höchster Stelle stehen und das Auto würde dem Fußgänger nicht ausweichen. Die Studienteilnehmer fanden erwartungsgemäß die altruistische Variante – also die mit dem Baum – besser. Bis zu dem einen Punkt. Wenn sie nämlich selbst im Autohaus stehen und die Einstellung festlegen müssen, ob das eigene Auto gegen den Baum oder den Fußgänger fahren soll. Natürlich lag da die egoistische Variante vorne.

Das Problem ist also dann doch ein menschliches und kein technisches. Dem Algorithmus ist es egal, ob er ein Auto gegen einen Baum lenkt oder in einem Menschen. Die Technik macht exakt das, was der Mensch ihr vorgibt zu tun. Die Technik wird dem Menschen damit nicht zum Gott, aber sie ermöglicht es ihm, sich wie Gott zu verhalten.

Also: In der Episode vom Turmbau wurde Technik als etwas verbrämt, womit sich der Mensch über Gott erhebt und was bestraft werden muss. Im zweiten Gedankengang wurde der Rückgriff auf Technik als naturfremd beschrieben. Ein Gedanke, der zwar einleuchtet, denn sicherlich war menschliches Leben ohne die moderne Technik für die Schöpfung heilsamer. Doch sind die meisten Menschen bereits so in die Zivilisation mit ihren technischen Errungenschaften eingebunden, dass ein Rückgang zu den Wurzeln der Menschheit schwer ist und dahingehende Forderungen werden schnell zynisch.

Das aktuelle Beispiel mit den intelligenten Fahrassistenten zeigt, dass zwar das Leid vieler Unfallopfer verringert werden kann, aber wenige Privilegierte können ihre egoistische Einstellung durchdrücken.

Natürlich spielt der Umgang mit Technik eine Rolle für uns Menschen im Hinblick auf unser Verhältnis zu Gott und zu unserer Umwelt. Technik ist ambivalent, Technik hat diese beiden Seiten der Verbesserung und Vereinfachung des modernen Lebens bei gleichzeitiger Entfremdung vom Eigentlichen der göttlichen Schöpfung. Daher endet diese Predigt weder mit einem Loblied auf oder einer Verdammung der Technik, sondern mit einem christlich ethischen Impuls.

Lasst uns bewusst machen, dass gerade die Starken und Privilegierten in unserer Gesellschaft einen bevorzugten Zugriff auf neue technische Entwicklungen haben.

Lasst uns daher bei allem Neuen kritisch prüfen, ob es wirklich der Allgemeinheit und dem Erhalt von Gottes Schöpfung dient oder dem Vorteil weniger und im Ergebnis zur Ausbeutung des Planeten führt. Lasst uns bewusstwerden, auf wessen Kosten – sozial und ökologisch – wir handeln, wenn wir auf Technik zurückgreifen. Lasst uns ein Gottesbild haben, dass nicht unsere Türme umschubst, sondern dass uns in die Verantwortung nimmt für unser Handeln. So kann menschlicher Umgang mit Technik gelingen und im Einklang mit dem Willen Gottes stehen. Gott, der die Welt geschaffen hat, damit wir auf ihr Leben. Gott, der uns in Jesus Christus versöhnt hat, damit wir Rücksicht aufeinander nehmen. Gott, der uns am Ende der Zeit erlösen wird, woraus wir unsere Zuversicht gewinnen. Amen.